

Die Bedeutung des Bebauungsplanes für das Leben der Stadt

Von D. Dindermann.

II.

Nun ist es aber nicht unsere Absicht, einzig und allein ein Loblied auf das Gelingen von Zürich zu singen. Die Ueberlicht über die zürcherischen Stadtprobleme, die wir gegeben haben, soll uns vielmehr dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse von Bern zu ziehen. Die erste und oberste ist: Wir gehen unsern Aufgaben nicht scharf genug auf den Leib, es fehlt uns der bewußte Wille, der für die städtebauliche Gestaltung notwendig ist. Wir behandeln jedes Problem für sich, nur in ihrem Zusammenhang den Gesetze, nicht aber in ihrem Zusammenhang zum ganzen Stadtbild. Es wird uns gesagt, unser Altimmentgesetz sei gut. Es mag sein, für eine rein juristische Anschauung; es erlaubt aber, daß unser Straßennetz immer nur stückweise erweitert wird, ohne die Grundlage zusammenhängender Bebauungspläne für ganze Quartiere. Wir nützen die Zeit nicht, in der die Bautätigkeit still steht, zur Umgestaltung unseres Baugesetzes in eine Zonenbauordnung, trotzdem der Entwurf dafür schon längst vorliegt. Wir lassen unsere Architekten nur mit Widerstreben an der Gestaltung unserer Stadt mitarbeiten, zum Nachteil unseres architektonischen Bildes. Und

noch mahnen uns die Quartiere, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, täglich zur Einsicht und zur Tat.

In allen Teilen der Stadt sind Probleme vorhanden, die gelöst werden müssen, wenn die Entwicklung nicht unterbunden werden soll, und für alle könnte es nur von Vorteil sein, wenn fähigen Köpfen Gelegenheit geboten würde, sich mit ihnen abzumühen in einem Wettbewerb für einen Bebauungsplan.

Betrachten wir die Verkehrsfragen. Die Zufahrtslinien zum Hauptbahnhof und die Gestaltung dieses Zentrums bilden eine Gruppe von Problemen. Es liegt das Experten-gutachten darüber schon längst vor, seine anglistische Geheimhaltung liegt gewiß nicht im Interesse einer richtigen Lösung. Man füge seine Vorschläge in die Unterlagen eines Wettbewerbes ein, so wird es sicher dazu geeignet sein, neue Ideen auszulösen. In Zusammenhang damit soll die Anlage des Wyley Bahnhofs die Gestaltung dieses Quartiers bestimmen. Ist es aber nicht richtiger, darauf nicht zu warten, und eher durch ein eingehendes städtebauliches Studium dieses Quartiers die Bahnen dazu zu zwingen, sich mit bestimmten Forderungen abfinden zu müssen. Es wird ja doch ein Stück nach dem ändern von der Bebauung in Anspruch genommen, so daß ein längeres Verschieben des Bebauungsplanes nur üble Folgen haben wird. Es ist auch in Zürich geäußert worden, die Stadt sei für die Lösung gewisser Fragen zu spät aufgestanden. Verharren wir heute, wo es noch Zeit ist, nicht in demselben Fehler, ver-

trösten wir uns nicht von vorneherein auf die leidigen Kompromisse.

Die Föhrung der Verkehrsstraßen wird eine Aufgabe des Wettbewerbes bilden, und kann wohl auf verschiedene Art gelöst werden. Wir haben zwar die topographisch und geschichtlich gegebenen Verbindungsstraßen nach den Augen-scheinenden. Die Verbindungen zwischen den äußeren Quartieren unter sich werden aber in Zukunft einmal ausgebaut werden müssen, um die Altstadt vom unnötigen Durchgangsverkehr zu entlasten. Dabei werden die nötigen Aare-überbrückungen zu projektieren sein und es wird der Ausbau des Straßennetzes zu eingehenden Studien führen. Hier liegen Probleme enthalten, die einer Bearbeitung in großen Zusammenhängen ruhen und über die eine reichhaltige Klarheit und die Kenntnis von verschiedenen Ideen nur von Gutem sein können.

Die Altstadt von Bern bildet durch ihre außergewöhnliche Anlage ein unvergleichliches Ganzes, das in seinen hauptsächlichsten Teilen von der städtischen Entwicklung nicht gefährdet wird. Hier handelt es sich um die Erhaltung des Bestehenden. An einzelnen Punkten aber, z. B. an der Einföhrung der Kirchenfeldbrücke in die Stadt wird sicher eine sorgfältige architektonische Ergänzung ihres Bildes einmal notwendig werden. Auch die Ausführung der Lorrainebrücke wird zu städtebaulichen Planungen Anlaß geben können.

Anders liegt aber die Sache in den neuen, schon mehr oder weniger ausgebauten Quartieren. In diesen ist bei gründlicher Kenntnis der Verhält-

nisse und einem eingehenden Studium noch vieles zu verbessern. Der Wettbewerb wird dies allerdings nur in einzelnen Punkten zustande bringen. In diesen Quartieren sollte eine langsame Geduldarbeit einsetzen, in dem Sinne, daß für jedes derselben einem Architekten der Auftrag erteilt würde zum fortwährenden Studium und zur Aufstellung von Vorschlägen für die Verbesserung und die noch mögliche architektonische Gestaltung. Auf diese Weise könnte im Laufe der Zeit in das Bild dieser Quartiere, das heute uns architektonisch so unerfreulich erscheint, an vielen Punkten noch etwas von einheitlichem Charakter hineingetragen werden.

Dann folgt aber das zum großen Teil noch unbebaute Land, dann folgt das Gebiet der Gemeinden, die dem Stadtkörper einverleibt werden sollten. Heute sind alle diese Gebiete nicht gesichert vor einer recht wahllosen Bebauung und es wird die größte Aufgabe des Wettbewerbes für den Bebauungsplan von Bern die Aufstellung der Gesichtspunkte für die Besiedelung dieser Gebiete sein. Die Verteilung des Straßennetzes, die Anlage von Plätzen, die Situierung der öffentlichen Gebäude einmal im Zusammenhang bearbeitet zu sehen, wird für spätere Zeiten von allergrößtem Wert sein. Die Revivision des Baugesetzes kann dem ruhig vorangehen, da sie ohne größeren Apparat möglich ist. Sie könnte heute schon ihrem Abschlusse entgegengehen. Durch eine Bestimmung, die für einzelne Gebiete die Aufstellung von Sondervorschriften ermöglicht, wohlverstanden nur im Interesse ihres einheitlichen städtebaulichen Bildes, wird

Bestimmung zwischen allen diesen gesucht